

WK | Geschichte

Die Seite für vergangene Zeiten

Viele andere Geschichten
finden Sie unter
www.weser-kurier.de/wkgeschichte

KPD-Chef Thälmann als Namenspatron

Robertstraße zweimal umbenannt

VON FRANK HETHEY

Ein wirklich glückliches Händchen hatte der Senat nicht, als im Dezember 1945 ein neuer Name für die Moltkestraße in Hemelingen gesucht wurde, die heutige Robertstraße. Die US-Militärregierung drängte damals die deutsche Verwaltung, bei den Straßennamen gründlich aufzuräumen. Nicht nur Namensgebungen aus dem „Dritten Reich“ sollten verschwinden, auch Straßennamen aus den Jahren des Kaiserreichs standen auf dem Prüfstand. Das galt nicht zuletzt für prominente Heerführer wie Helmuth Graf von Moltke, nach dem die neu angelegte Straße im Mai 1895 benannt worden war. Damals gehörte Hemelingen noch zu Preußen.

Künftig sollte die Straße an ein bekanntes Opfer des Nationalsozialismus erinnern: den ermordeten Arbeiterführer Ernst Thälmann. Kurz nach Kriegsende mochte der frühere KPD-Chef als Namenspatron noch opportun sein. Doch als die Spannungen zwischen den Westmächten und der Sowjetunion in den „Kalten Krieg“ übergingen, wurde Thälmann schnell zur Persona non grata.

Die Initiative zur Umbenennung ging von 30 Anliegern aus. Im Oktober 1950 folgte der Beirat Hemelingen bei einer Gegenstimme ihrem Antrag, die ungeliebte Thälmannstraße in Robertstraße umzubenennen. Per Senatsbeschluss wurde die Umbenennung im Juli 1951 offiziell vollzogen. Heute gibt es in den alten Bundesländern gerade einmal drei Thälmannstraßen. Auf dem Gebiet der ehemaligen DDR sieht das natürlich anders aus, dort erinnern 53 Straßen an Thälmann.

BREMER STRASSENAMEN



Angelegt: 1895

Länge: 200 Meter

Höchste Hausnummer: 32

© WESER-KURIER/OPEN STREET MAP, MITWIRKENDE

Doch warum Robertstraße? Laut Stadtteilforscher Friedrich Rauer orientierten sich die Thälmann-Gegner an der Posse „Robert und Bertram“ (1856) von Gustav Raeder. Wenn die kleine Straße schon von der Bertramstraße abzweigte, ließ sich die Bezeichnung Robertstraße als passende Ergänzung verstehen. Was machte es da schon, dass die Bertramstraße mit der Posse nichts zu tun hatte? Erhielt sie doch ihren Namen zum Gedenken an den ersten Anwohner der Straße, den Steuereinnahmer Bertram.

120 Jahre Kleinbahn „Jan Reiners“



Mehr als 50 Jahre fuhr die Schmalspurbahn „Jan Reiners“ von Bremen nach Tarmstedt. Der erste Zug startete im Oktober 1900 vom Parkbahnhof, endgültig stillgelegt wurde die Linie 1956. Gehen Sie mit uns auf Zeitreise. Die vierte Ausgabe des Magazins WK | Geschichte bietet spannende Reportagen, beeindruckende Bilder und viele Informationen rund um die legendäre Bahn. Erhältlich im Handel, in unseren Zeitungshäusern, auf www.weser-kurier.de/shop und telefonisch unter 0421/ 36716616. 100 Seiten, 9,80 Euro.

REDAKTION GESCHICHTE

Telefon 0421/ 36713760

Mail: wkgeschichte@weser-kurier.de

Ein Gedenktag für die Gefallenen

Zum Volkstrauertag am 15. November: Totengedenken mutierte im Nationalsozialismus zum „Heldengedenktag“

VON FRANK HETHEY

Für die Gedenkstunde des Landes Bremen im Rathaus hatte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge schon längst einen Gastredner gewonnen. Am Vorabend des Volkstrauertags sollte der Historiker Jörg Morré das Wort ergreifen, Direktor des Deutsch-Russischen Museums in Berlin-Karlshorst. Doch davon kann nun keine Rede mehr sein, die zentrale Veranstaltung zum Volkstrauertag am 15. November musste wegen der Corona-Pandemie abgesagt werden. Anders verhält es sich mit dem traditionellen Gedenken samt Kranzniederlegung auf dem Osterholzer Friedhof. „Das wird wie geplant am Sonntag stattfinden“, sagt Matthias Sobotta, Landesgeschäftsführer des Volksbunds. Zugesagt haben Bürgerchaftspräsident Frank Imhoff und Bürgermeisterin Maïke Schaefer.

Doch warum überhaupt ein Volkstrauertag? Mehr als 75 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkriegs ist die historische Dimension des Gedenktags in weite Ferne gerückt. Immer weniger Zeitzeugen können vom Kriegsgeschehen aus eigenem Erleben berichten, die Erinnerung an Kriegsoffer aus dem Familienumfeld verblasst allmählich. Das war anders, als der Krieg ein Ereignis der jüngsten Vergangenheit war. Und damit auch das Bedürfnis viel ausgeprägter, der Kriegstoten in ritualisierter Form zu gedenken.

Gedenken am Sedantag

Zur Besinnung auf gefallene Soldaten gab es in der neueren deutschen Geschichte reichlich Anlass. Nicht erst die beiden Weltkriege förderten das Gedenken an die Kriegstoten, schon der Deutsch-Französische Krieg von 1870/71 legte dafür den Grundstein. In den Jahren des Kaiserreichs erfüllte der Sedantag am 2. September diesen Zweck. Als inoffizieller Feiertag zur Erinnerung an den vordringlichen Sieg in der Schlacht von Sedan stand der Sedantag zwar immer im Zeichen eines nationalen Pathos. Doch zugleich gedachte man bei dieser Gelegenheit durch Kranzniederlegungen auch der gefallenen Soldaten.

Mit dem Untergang des Kaiserreichs nach der deutschen Niederlage im Ersten Weltkrieg landete der Sedantag im geschichtspolitischen Abseits. Bereits seit dem Kriegsausbruch im August 1914 war der Sedantag nicht mehr begangen worden. Zaghafte Wiederbelebungsversuche durch die Kriegervereine nach dem Friedensschluss von Versailles scheiterten. Unbehelligt verlief nur noch 1920 die traditionelle Gedenkveranstaltung am Kriegerdenkmal in den Wallanlagen, doch nach den Tumulten von 1921 war an eine Fortführung nicht mehr zu denken.

Damals schlug die Stunde für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Auf nationaler Ebene wurde der Verein im Dezember 1919 in Berlin ins Leben gerufen, eine Bremer Ortsgruppe gründete sich laut Bremen-Chronist Fritz Peters am 1. Februar 1921. Das zentrale Anliegen des Volksbunds war, mit einem gesetzlich verankerten Volkstrauertag die Erinnerung an die Kriegstoten wachzuhalten. Doch mehrere Anläufe in den Jahren der Weimarer Republik verliefen im Sande, erst 1934 erhob das Dritte Reich den Volkstrauertag in den Rang eines gesetzlichen Feiertags.

Als nationaler Gedenktag konnte sich der Volkstrauertag freilich schon vorher durchsetzen, seit 1925 wurde er fast überall in Deutschland begangen. Allerdings nicht wie heute Mitte November, sondern immer am

fünften Sonntag vor Ostern, also Ende Februar oder Anfang März. In Bremen fand der erste Volkstrauertag am 1. März 1925 als „nationaler Trauertag zum Gedächtnis der Kriegsoffer“ statt. Dem Volksbund ging es damals vornehmlich um ein unpolitisches Totengedenken, teils sogar um internationale Versöhnung.

Gleichwohl passte der Volkstrauertag ausgezeichnet in den Totenkult des Nationalsozialismus. Ab 1935 wurde der Trauertag als „Heldengedenktag“ gefeiert, nun auch unter Berücksichtigung der „Blutzeugen“ der NS-Bewegung. Bereits vor der NS-Machtübernahme waren beim alljährlichen Volkstrauertag auch nationalistische Töne zu hören gewesen. Zum Kampf gegen „alles Undeutsche“ rief der Delmenhorster Pastor Carl Eschen beim Volkstrauertag 1926 auf. Die Saat der Kriegstoten werde eines Tages als „Tragebalken von Neu-Deutschland“ aufgehoben.

Mit der ursprünglich eher unpolitischen Ausrichtung war es mit der NS-Machtübernahme endgültig vorbei, auf Betreiben von Gründungsmitglied Siegfried Emmo Eulen wandelte sich der Volksbund in ein willfähriges Instrument des Nationalsozialismus. Nicht mehr als gewählter Präsident, sondern als Bundesführer waltete er seines Amtes – eine Konzession an das Führerprinzip, dem der Volksbund ebenso huldigte wie der

„Deutschstämmigkeit“ seiner Mitglieder. Von der engen Kooperation mit dem NS-Staat wollte der Volksbund lange Zeit nichts wissen. Die Veranstaltung des Volkstrauertags sei dem Volksbund nach 1933 „entwunden“ worden, erklärte in den frühen Nachkriegsjahren dessen Vorsitzender, Bausenator Emil Theil (SPD). Erst sehr viel später war der Volksbund bereit, seine Vergangenheit kritisch aufzuarbeiten. „Der Volksbund war gleichgeschaltet und den Machthabern zu Willen“, konstatierte Thomas Peter Petersen 1998 in einer vom Volksbund herausgegebenen Broschüre zur Geschichte des Volkstrauertages.

Feierstunde in der Sporthalle

Unmittelbar nach Kriegsende gab es noch keine zentrale Gedenkveranstaltung, lediglich Feiern auf einzelnen Friedhöfen. Gleichwohl sprach Bürgermeister Wilhelm Kaisen (SPD) bereits 1950 in einer Feierstunde in der hölzernen Sporthalle auf der Bürgerweide, einem provisorischen Veranstaltungsbau, der später der Stadthalle weichen musste. Ab 1951 fanden dann jährliche Gedenkfeiern in der „Glocke“ statt. „Sozusagen als Vorläufer der heutigen Rathaus-Veranstaltungen“, sagt Sobotta.

Seit 1952 ist der Volkstrauertag durch seine Verlegung auf den vorletzten Sonntag vor dem ersten Advent in das Zeitfenster für die

religiösen Totengedenktage eingebettet. Seinen Status als gesetzlicher Feiertag büßte der Volkstrauertag jetzt wieder ein, seit dem 1. April 1955 ist er aber in Bremen durch Ruhebestimmungen als Trauertag geschützt.

Schon damals stand der Friedens- und Versöhnungsgedanke im Vordergrund. Und zugleich das Bestreben, die Jugend für die Friedensarbeit zu gewinnen. Im Archiv des Volksbunds hat sich ein Aufruf zum Volkstrauertag 1968 erhalten, eingeladen wurde zu einem Schweigemarsch von Schülern und Lehrkräften zu den Kriegsgräbern auf dem Osterholzer Friedhof. Und zwar als „Demonstration für den Frieden“.

Nicht mehr zeitgemäß erschien in den 1960er-Jahren das aus der NS-Zeit stammende Ehrenmal auf der Altmannshöhe als Ort für die Kranzniederlegungen. „Es hat immer mal wieder kleinere Demos gegeben“, sagt Sobotta. Auch deshalb sei das Gedenken am Volkstrauertag auf den Osterholzer Friedhof verlegt worden, der schon vorher neben dem Waller Friedhof zu den Anlaufpunkten zählte. Dabei ist es bis heute geblieben, am Vortag steht seit 1995 die Gedenkstunde im Rathaus auf dem Programm.

Inzwischen geht es am Volkstrauertag längst nicht mehr nur um gefallene Soldaten. Sondern ganz allgemein um das Gedenken an die Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.



Schon in den frühen Nachkriegsjahren die Jugend im Blick: Schülerinnen beim Gedenken im November 1954. FOTO: OTTO LOHRISCH-ACHILLES

„Holiday on Ice – noch glänzender, noch teurer“

VOR 50 JAHREN „Holiday on Ice“ kommt wieder – noch glänzender, noch teurer, noch aufwendiger soll die neueste Schau der weltgrößten Eisrevue sein, die vom 17. bis zum 24. November in der Stadthalle Europa-Premiere feiert. Man weiß, was man den Bremern schuldig ist, schließlich ist „Holiday“ hier schon seit Jahren Stammgast. In Zürich zusammengestellt, rollt seit gestern die Show an – in 19 Containern. Klar, daß man wieder mit bekannten Namen kommt: Sjoukje Dijkstra, Joan Haanappel und Wolfgang Schwarz, um nur einige zu nennen. Alles in allem 75 Eisläufer und Künstler, die der pompösen Szenerie Glanz verleihen (13. November 1970)

HINTERGRUND Wenn die Eisshow „Holiday on Ice“ durch Europa tourt, zählt regelmäßig auch Bremen zu den Stationen. Möglich wurde ein Gastspiel an der Weser allerdings erst, als die Hansestadt mit einem passenden Veranstaltungszentrum aufwarten konnte. Mit der Eröffnung der Stadthalle am 31. Oktober 1964 war es so

weit: Nur zwölf Tage später feierte das amerikanische Spektakel seine Bremen-Premiere in der Stadthalle, knapp zwei Wochen gastierte die Show auf der Bürgerweide. Schon damals mit von der Partie: die frisch gebackene Olympiasiegerin Sjoukje Dijkstra. Noch bis 1972 gehörte die niederländische Eiskunstläuferin zum Aufgebot von „Holiday on Ice“.

Die Anfänge der erfolgreichen Eisshow reichen zurück bis in die Zeit des Zweiten Weltkriegs. Als bescheidene Hotelshow wurde „Holiday on Ice“ erstmals im Dezember 1943 in Toledo aufgeführt, der Großstadt im US-Bundesstaat Ohio. Die Eiskunstläufer traten eine Woche lang in der „Holiday Season“ der Weihnachtsferien auf – davon leitet sich die Bezeichnung „Holiday on Ice“ ab.

Schon bald erwies sich die Kombination aus klassischem Eiskunstlauf und bunten Showelementen als Publikumsmagnet. Innerhalb weniger Jahre sprengte „Holiday on Ice“ die nationalen Grenzen, der Sprung

auf den europäischen Kontinent glückte 1951. Die erste Darbietung in Deutschland ging im Dezember 1951 in Frankfurt/Main



Seit 1964 gastierte „Holiday on Ice“ regelmäßig in der Bremer Stadthalle. Unter dem Motto „Fairy Tales“ stand die Eisshow im November 1970. FOTO: KLAUS SANDER

über die Bühne. Seither entwerfen die Macher jedes Jahr ein neues Programm, das weltweit regelmäßig mehr als eine halbe Million Menschen anlockt. Neben der heute 78-jährigen Sjoukje Dijkstra zählte im November 1970 mit Wolfgang Schwarz auch der österreichische Olympiasieger von 1968 zum Star-Ensemble. In späteren Jahren sorgte Schwarz allerdings auch als Krimineller für Schlagzeilen: Erst wurde er wegen Mähdchenhandels verurteilt, dann wegen der versuchten Entführung einer rumänischen Millionärstochter. Bis 2014 saß der einstige Eiskunstläufer hinter Gittern.

Die nächste Show in Bremen sollte eigentlich im Februar 2021 stattfinden, wurde wegen der Corona-Pandemie aber gestrichen. Unter den aktuellen Bedingungen könne man die Tour 2020/21 „weder ausreichend vorbereiten noch deren Aufführung garantieren“, sagt Peter O’Keefe, Produzent von „Holiday on Ice“. Nun müssen sich die Fans bis zur Saison 2021/22 gedulden. Immerhin stehen die Termine für die „New Show“-Tour durch 23 deutsche Städte schon fest: In Bremen gastiert „Holiday on Ice“ vom 23. bis 27. Februar 2022.